

SZ, 5.10.2005

# Konzeptkunst aus zwei Generationen

## Joseph Kosuth und Bernhard Rüdiger in Galerieausstellungen

Bei aller Euphorie über die „Young German Painters“ scheint zuweilen der kritische Blick auf die Aussage mancher Kunstwerke abhanden gekommen zu sein. So ist es kein Zufall, dass sich der Kunstliebhaber wieder nach tieferem Inhalt sehnt. Mit der Ausstellung „Die Ursprünge eines Projektes über Bedeutung“ hat die Galerie Monika Sprüth Philomene Magers einen markanten Punkt „back to the roots“ gesetzt und zu Open Art frühe Arbeiten des 1945 in Toledo, Ohio, geborenen Konzept-Künstlers Joseph Kosuth in einer musealen Schau zusammengetragen.

Mattes Anthrazit an Wänden und Decke bilden den neutralen Hintergrund für die Raumarbeiten aus den Jahren 1965 bis 70, die den Betrachter mit ihrem philosophischen Inhalt zum Denken herausfordern. Als eines der frühesten Beispiele für Installationskunst hat man den „Information Room (Special Investigation)“ rekonstruiert, der 1970 bei der ersten Ausstellung zur Konzept-Kunst im New Yorker Cultural Center für Aufsehen sorgte. Auf zwei langen Lesetischen liegen Stapel von amerikanischen Tageszeitungen aus dem Jahr 1970, kunsthistorische Zeitschriften und Paperbacks mit philosophischen, psychologischen und linguistischen Abhandlungen, die deutliche Spuren von häufigem Gebrauch aufweisen und bis heute zu den Standardwerken gehören. Man kann sich im Ausstellungsraum auf die Klappstühle setzen und die Bücher studieren. Ergänzt wurde die Installation mit einer Vitrine, angefüllt mit Originaldokumenten und Fotografien aus dem Archiv des Künstlers, die unter anderem auch die Kritiken der Presse wiedergeben. In einem Leuchtkasten kann man die Rezension von Peter Schjeldahl aus der *New York Times* le-



Joseph Kosuths „One and Three Saws“ von 1965. Foto: Sprüth Magers Projekte

sen mit der Überschrift „Don't just stand there, Read!“, der in seinem Text die versteckte Arroganz dieser Forderung als ziemlich atemraubend bezeichnet, da sie so viel vom Betrachter fordere und so wenig zurückgebe.

Inzwischen sind Kunstbetrachter in dieser Hinsicht jedoch toleranter und aufgeklärter. Joseph Kosuths Konzept besteht darin, ein Objekt nicht allein abzubilden, sondern auf verschiedenen Ebenen des Erkennens die Idee davon zu vermitteln. Dafür kombiniert er den Gegenstand selbst mit den Fotodokumentationen einer Beschreibung aus dem Lexikon und des am Ort installierten Gegenstands. Das Kunstwerk wird so durch etymologische Definition, individuelle Wahrnehmung, Zeit und die logische Verknüpfung des Erkannten im Kopf des Betrachters vervollständigt.

Das klingt sehr kompliziert und theoretisch, wird jedoch in der Retrospektive anschaulich an unterschiedlichen Beispielen präsentiert – mal als Neonarbeit,

deren Text auf die graue Wand abstrahlt, mal als aus Büchern abfotografierte oder direkt auf die Wand geschriebene Definitionen. Andere seriell gerahmte Textarbeiten auf Papier erinnern in ihrer Raumfüllenden Ästhetik an Dokumentationen von Hanne Darboven, die 1965 bis 68 ebenfalls in New York lebte. Joseph Kosuth, der als Professor an der Münchner Akademie für Bildende Kunst und am Istituto Universitario di Architettura in Venedig lehrt, ist bis heute ein radikaler Vertreter der Konzeptkunst, deren Ideen er vor 40 Jahren mit entwickelt hat und die junge Künstler heute noch immer beeinflussen. (Schellingstraße 48, bis 29. Oktober.)

Wie man die Stadt New York als Idee vermitteln kann, hat Piet Mondrian bereits 1942 in abstrakte Malerei umgesetzt. Der 1964 geborene Künstler Bernhard Rüdiger wandelt nun mit seiner Arbeit „Manhattan Walk“ am 10. April 2001 auf dessen Spuren und setzt die Geräusche der Stadt in fotografische Bilder um. Auf zehn Meter langen Rollen aus Fotopapier zeichnet sich der Puls Manhattans wie eine Fata Morgana in zarten Lichtschwingungen ab.

Zwei der ungewöhnlich stillen Dokumentationen vom Broadway sind zur Zeit in der Galerie Traversée zu sehen, wo sie sich in voller Länge an den Wänden ausbreiten. Jäh unterbrochen wird die Stille der akustischen Aufzeichnung jedoch von Klängen, die in unterschiedlichen Intervallen aus im Raum verteilten Skulpturen des Künstlers tönen. Ähnlich wie bei den Arbeiten von Rebecca Horn ist man physisch getroffen, wenn man unvermittelt aus der Betrachtung herausgerissen und in eine andere Wirklichkeit versetzt wird. (Türkenstraße 11, bis 22. Oktober.) ANNE ERFLE